

Religionsunterricht unter Druck?

Freitag, 14.10.2011

Eindrücke vom Studientag des DKV am 08.10.2011 in Stuttgart Thema: „Religionsunterricht unter Druck! Religiöse Bildung in pluraler Gesellschaft“

Drei Leitfragen bildeten den Ausgang der Veranstaltung, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer dabei unterstützen wollte, Argumente zu finden, „die gesellschaftliche Relevanz des eigenen Faches gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber anderen begründen zu können.

„1. Ist ein Religionsunterricht an staatlichen Schulen, der ‚in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt‘ (vgl. GG Art. 7 (3)) wird, in einer pluralen Gesellschaft zu verantworten, oder sind konfessionelle Bildungsprozesse nur im institutionellen Rahmen der jeweiligen Religionsgemeinschaft zu beheimaten?

2. Verfügt der konfessionelle RU über eine gesellschaftlich integrative Kraft?

3. Gibt es Modelle, wie der Religionsunterricht mit anderen Fächern aus der ‚Werte-Gruppe‘ kooperieren kann?“ (*Ebd.*)

Moderator Prof. Dr. Herbert Rommel richtete seinen Fokus bei der Eröffnung des Podiums auf die (zugegebenermaßen) je nach Bundesland unterschiedlichen Drucksituationen des Religionsunterrichts: sinkende Teilnehmerzahlen, Verlust der Monopolstellung als ordentliches Lehrfach, Rechtfertigungssituationen in Schulen, an Universitäten und in der Gesellschaft. Die dahinter stehenden Gründe Säkularisierung, Pluralisierung, verbreitete Kirchendistanz und eine allgemeine Krise Glaubens führten unweigerlich zu der Frage, mit welchen Argumenten der konfessionelle Religionsunterricht zu legitimieren sei bzw. mit welchen Argumenten versucht würde, „ihm als ordentliches Lehrfach die *Legitimation zu entziehen*“ (*Rommel Herbert, Handout zum Studientag des DKV, Religionsunterricht unter Druck! Religiöse Bildung in pluraler Gesellschaft, 08.10.2011, Kolpinghaus, Stuttgart, Heusteigstr. 66*). Mit dem *philosophisch-religiösen Modus*, nach Jürgen Baumert eine von insgesamt vier Weisen grundsätzlicher Welterschließung, begründete Rommel zugleich die Notwendigkeit von „Religion im Kontext schulischer Bildungsprozesse“, denn „hier werden die Fragen nach dem Woher, dem Wohin und dem Wozu des menschlichen Lebens“ (*ebd.*) reflektiert.

Auch Frau Ute Augustyniak-Dürr, Leiterin der Schulabteilung im BO Rottenburg-Stuttgart, sah im Erschließen der Sinnfrage einen entscheidenden Begründungszusammenhang für den Religionsunterricht in einer modernen Gesellschaft. Dabei braucht nach ihrer Ansicht der Religionsunterricht eine Verwurzelung in den entsprechenden Religionsgemeinschaften, denn er gehe über die bloße Vermittlung von Information hinaus und gestalte sich gerade auf Grund eigener religiöser Erfahrungen. Dieses verwurzelt-Sein in einer religiösen Tradition schaffe zugleich die Voraussetzungen für einen gelingenden Dialog mit anderen religiösen oder weltanschaulichen Gruppierungen. Wie ein Kind zunächst seine Muttersprache erlernen müsse bevor es sich weitere Fremdsprachen aneigne, so sei auch das Herausbilden einer eigenen religiösen Haltung Voraussetzung für einen fruchtbaren, interreligiösen Dialog.

Prof. Rudolf Englert, Religionspädagoge an der Universität Duisburg-Essen, betrachtete das Thema des Tages unter der Perspektive: brauchen wir religiöse Bildung im öffentlichen Raum und wenn ja, brauchen wir sie in der Form des Religionsunterrichts? Seiner Ansicht nach verschärft die Zunahme religiöser Pluralität nur die Notwendigkeit religiöser Bildung. Diese stärke die religiöse Orientierung und führe so zu Dialogbereitschaft und Integration. Dabei sieht Englert im Bezug zur Tradition die Chance, religiöse Identität zu finden. Allerdings ist ihm dabei wichtig, dass ein modern-konfessioneller Religionsunterricht nicht traditionalistisch missverstanden wird. Konfessioneller Unterricht heute nimmt seinen Ausgang zwar bei der Tradition, ist aber nicht Aneignung traditionaler Modi. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition führt zu religiöser Autonomie.

Die Jugend sei durchaus religiös. Das belegten neuere Studien, so Dr. *Frank Mentrup*, politischer *Staatssekretär* im Kultusministerium und SPD-Abgeordneter für den Wahlkreis Ettligen. Zwar bestünde eine geringe Bereitschaft vieler Jugendlicher, sich im öffentlichen Raum über ihre Religiosität zu äußern, doch sollten Lehrerinnen und Lehrer sich dadurch nicht entmutigen lassen. Für Mentrup, der, ebenfalls auf Baumert rekurrierend, religiöse Welterschließung für eine genuin menschliche Aufgabe hält, ist Schule Ort einer Persönlichkeitsentwicklung, die religiöse Selbstvergewisserung erschließt. Schule soll Raum schaffen, für die Selbstentdeckung der eigenen Religiosität. Die auf diese Weise bewusst werdende eigene religiöse Identität diene zugleich gesellschaftlicher Toleranz und Akzeptanz – zumal, wenn sie auf ein größeres Ganzes als Ziel hin angelegt sei. Mentrup verdeutlichte dies mit dem Bild eines in einem Wald befindlichen Schatzes, auf den viele Wege hinführten.

Dr. Eva-Maria Kenngott vom Institut Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (LER) der Universität Potsdam, sieht in dem Fach LER einen Gegenentwurf zur ehemals sozialistischen Schulkunde, gewissermaßen einen antisozialistischen Impuls. Anliegen von LER sei es, in der Schule über Lebenskonzepte zu sprechen. Dieser lebensweltlich orientierte Ansatz unterscheide LER von den Fächern Ethik und Philosophie. Der gemeinsame Dialog sei konkretes Einüben von Toleranz in der Schule und führe zur Integration unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Konzepte. So entstünde Partizipationskompetenz in pluraler Gesellschaft. Dabei legte die studierte Theologin Wert darauf, dass auch im LER Religion „in ihrer Eigenlogik“ zum Tragen komme. Im Unterschied zu ihren Vorrednern betonte sie die umgekehrte Vorgehensweise: Nicht das primäre Heranbilden einer traditionsgeleiteten Religiosität soll letztlich Dialog, Integration und Toleranz ermöglichen, sondern eingebettet in Alltagsprobleme und herausfordernde Lebenssituationen sollen die religiösen Hintergründe die Lebensbewältigungspraxis der Jugendlichen unterstützen.

Domkapitular Dr. Axel Mehlmann, Leiter der Schulabteilung im EBO Freiburg, wollte, bezogen auf den Religionsunterricht in Baden-Württemberg, nicht von einer Drucksituation sprechen. Natürlich gäbe es Herausforderungen, aber, das sei „normal“. Sie seien der „Lackmustest“ für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Zwar könnten die Religionslehrerinnen und -lehrer als einzelne sehr wohl unter Druck geraten, etwa wenn sie persönlich für kirchliche Missstände „verhaftet“ werden sollen oder wenn sie eine Marginalisierung bzw. Diskriminierung ihres Faches erfahren müssten. Doch bescheinigten im Gegenzug wissenschaftliche Studien den Religionslehrerinnen und -lehrern eine große Zufriedenheit mit ihrem Fach (z.B. von *Feige, A./Tzscheetsch, W., Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von ev. und kath. Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg, Ostfildern/Stuttgart 2005*). Auch seien die Abmeldezahlen des

Religionsunterrichts von 4,1% auf 3,7% zurückgegangen. Natürlich könne bei allem Engagement der Religionslehrerinnen und -lehrer die ausgefallene religiöse Sozialisation nicht ersetzt werden. Umso wichtiger sei es, dass der Staat den Religionsunterricht auch weiterhin als seine Aufgabe betrachte. Nach Mehlmanns Dafürhalten spräche ein Fach Ethik als Wahlalternative zum Religionsunterricht eindeutig gegen die Verfassung. Zugleich begrüße die Kirche seit der Würzburger Synode (1974) einen qualifizierten Ethikunterricht. Ziel des Religionsunterrichts sei, so Mehlmann, die Entwicklung einer Gesprächsidentität, d.h. dass sich Jugendliche nicht nur ihrer eigenen religiösen Tradition bewusst würden, sondern dass sie auch befähigt werden, diese reflexiv zu erfassen, um sie z.B. im interreligiösen Diskurs als eigene Haltung zum Ausdruck bringen zu können.

In der sich anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die Podiumsteilnehmer in ihren Positionen soweit auseinander nicht lagen: Zwar kritisierte Frau Kenngott die gesetzliche Ungleichbehandlung des Ethikunterrichts und auch Prof. Englert vermutete, dass eine Gleichstellung des Fachs mit dem Religionsunterricht, nicht den befürchteten Dammbbruch nach sich ziehen würde. Ebenso war die Frage, ob Werte vermittelt oder nur gemeinsam reflektiert werden können, strittig. Unstrittig hingegen war, dass Religiosität ein, vielleicht sogar in jedem Menschen vorhandenes Existential sei, das zu Recht im öffentlichen Raum entwickelt und gefördert werde. Trotz offensichtlicher Säkularisierungstendenzen und unverhohlener Kirchenkritik sei das Bedürfnis religiöser Selbstvergewisserung gerade bei Jugendlichen nach wie vor ein bedeutsames Thema.

Die angeführten Einschätzungen fanden große Zustimmung bei den ca. 150 Zuhörern. Gestärkt in ihrem Engagement erschien die Drucksituation des Religionsunterrichtes kaum noch spürbar. So bleibt den Religionslehrerinnen und Religionslehrer nur zu wünschen dass, allen gegenteiligen Phänomenen zum Trotz, ein bereits wehender „wind of change“ der religiösen Landschaft neues Leben einhaucht. Der Geist weht bekanntlich wo er will.

Bericht: Burkard Hennrich